

menten treiben zu können, entweder kritische Positionen räumen – und so das in einzelnen Zügen wissenschaftlich Erarbeitete und Ausweisbare wieder preisgeben, oder aber einzelne „Stücke“ mehr oder weniger beziehungslos neben- oder sogar gegeneinandersetzen. Im Blick auf Conzelmann wird man sagen dürfen, daß solche Extreme überholbar sind. Selbstverständlich steht am Ende nicht das System. Ebenso wenig ist für einfache Harmonisierungen ein Platz. Aber es gibt die verstehens-gemäße Darlegung und Auslegung eines paulinischen oder johanneischen theologischen Denkhorizontes, der die Glaubens-gemäßheit unterschiedlicher Aussagen erklärt und sinnvoll erscheinen läßt, was von einem absolut-systematisierenden Standpunkt aus (der freilich nicht in der Lage ist, seine eigene Bedingtheit mit in die Schau einzufassen!) unvereinbar – und damit unsinnig erscheinen muß. Gerade weil nicht systemgezwungen, können sowohl die der Einleitung (die vom „Gegenstand“ Theologie des Neuen Testaments und von der diese mitbedingenden Umwelt jüdischer und hellenistischer Prägung handelt) folgenden fünf Hauptteile (betreffend das Kerygma der Urgemeinde und der hellenistischen Gemeinde, das synoptische Kerygma, die Theologie des Paulus, die Entwicklung nach Paulus und schließlich Johannes) insgesamt in sich wie auch in der sie im einzelnen ausfaltenden Paragraphierung für Ergänzungen und neue Sichten, für Korrekturen und weitere Differenzierungen offen bleiben. Auch hierin offenbart sich die Leistung, die uns dieses Werk für die Zukunft zu einem Instrument machen sollte, das wir nicht mehr missen können.

O. K.

FRANK MOORE CROSS: Die antike Bibliothek von Qumran und die moderne biblische Wissenschaft. Ein zusammenfassender Überblick über die Handschriften vom Toten Meer und ihre einstigen Besitzer. Neukirchen-Vluyn 1967. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 232 Seiten. (Die Originalausgabe erschien unter dem Titel „The Ancient Library of Qumran and Modern Biblical Studies“ bei Doubleday & Company, Garden City, New York, Revised Edition, 1961. Die Übersetzung besorgten Klaus Bannach und Dr. Christoph Burchard.)

PETER KUHN: Gottes Selbsterniedrigung in der Theologie der Rabbinen. (Studien zum Alten und Neuen Testament, hrsg. von V. Hamp und J. Schmid unter Mitarbeit von P. Neuenzeit, Band XVII.) München 1968. Kösel-Verlag. 122 Seiten.

MARTIN HENGEL: Nachfolge und Charisma. Eine exegetisch-religionsgeschichtliche Studie zu Mt 8,21 f. und Jesu Ruf in die Nachfolge. (Beiheft zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche, hrsg. von W. Eltester, Nr. 34.) Berlin 1968. Verlag Alfred Töpelmann. 116 Seiten.

Das Buch von Frank Moore Cross umfaßt insgesamt, den Anhang zur deutschen Ausgabe eingerechnet, sieben Abschnitte. Es will nach Absicht des Verfassers hauptsächlich der sachlich ausweisbaren Information dienen. Man wird sagen dürfen, daß die Seite „Information“ die Bedeutung und Stärke des Werkes ausmachen. Dabei ist es dem Verfasser gelungen, den oft trockenen Stoff einer Zusammenstellung oder eines Überblicks durch die begleitende „Ausgrabungsgeschichte“ in vieler Hinsicht sogar geradezu spannend zu machen. Durchweg sehr gelungen ist auch die Trennung von Text und Anmer-

kungen, welche das Buch für eine breitere interessierte Leserschicht anziehend und lesbar macht und trotzdem auf die Diskussion, welche für den Fachinteressierten nun einmal dazugehört, nicht verzichten läßt. Es gehört schon viel Meisterschaft dazu, wenn man eine wissenschaftliche Arbeit in der von Cross vorgelegten Form zu präsentieren vermag. Die manchmal sehr starke Betonung der wissenschaftlichen Diskussion – gar manche Seite besteht zur Hälfte aus Anmerkungen – sollte vielleicht auch einen heilsamen Einfluß auf die Nichtfachleute im Leserpublikum haben. Weniger in der Hinsicht, als ob man nun für Details wissenschaftlicher Diskussion ein breit gestreutes Interesse erwarten dürfte. Heilsam aber in der Weise, daß auf einem an die biblischen Schriften des Alten und des Neuen Testaments angrenzenden, ja in sie selbst hineinreichenden Gebiet falsche Vorstellungen abgebaut werden könnten, die gerade auch dem Verständnis der biblischen Schriften selbst immer wieder schaden. Wer einmal versucht, sich durch eine Reihe von Anmerkungen hindurchzulesen, wird am Ende nicht mehr der Auffassung beipflichten können, als seien Deutung und Interpretation zu einem Grundstock gesicherten Wissens oberflächlich hinzutretende Kategorien, auf die man „eigentlich“ ja auch verzichten könnte. Auf einer populärwissenschaftlich-breit angelegten Ebene wird heute ja in oft fataler Weise einer Meinung Boden zugestanden, als würde wissenschaftliche Aussage und Darlegung sich in zwei säuberlich abgrenzbare Hälften zerlegen lassen: die gesicherten Wissens einer-, und jene ungesicherter Hypothesen andererseits. Archäologie und Paläographie, um die es in dem Buch von Cross ja vor allem geht, scheinen die gegebenen Gebiete, aus denen man die genannten Auffassungen immer wieder neu belegen möchte. Wie wenig sie in Wirklichkeit für ein derartiges Unterfangen abwerfen, das kann man z. B. an der Arbeit von Cross ablesen – auch und gerade dann, wenn man selbst gar nicht in der Lage ist, ein begründetes Urteil für oder gegen eine der dort verzeichneten Darlegungen zu erstellen. Neben der sehr gut gelungenen sachlichen Information möchten wir also dem Verfasser vor allem für die für den Verständnissvollzug so wichtigen, im Rahmen des Werkes eigentlich im Nebenbei erbrachten Hilfen danken.

Eine vielleicht nicht ganz unwichtige Anmerkung sei noch gestattet. Sie betrifft die Abschnitte V und VI, welche sich mit der Thematik Essener–Urkirche beschäftigen. Zunächst einmal ist dankbar anzuerkennen, daß Cross sich nach all dem Voraufgegangenen auch noch diesem Thema stellt. Man darf dabei freilich nicht erwarten, daß der ausgezeichnete Kenner der Essener sich in gleicher Weise mit dem Urchristentum zu beschäftigen vermöchte: das wäre zu viel verlangt.

Im Unterschied zu der sehr differenzierten Behandlung essenischen Gutes zeigt sich in den genannten Abschnitten V und VI zuweilen eine stärkere Vereinfachung in der Sicht des Urchristentums. Nun weiß der Verfasser selbst ganz gewiß um die Unterschiede zwischen Essener- und Urchristentum, das zeigt zudem eindeutig die „Nachschrift“ des Abschnitts VI (S. 215–219). Trotzdem darf und muß man hierzu anmerken, daß schon Jesus selbst und die urchristlichen Traditionsströme bei Verwendung oft gleichlautender Motive gegenüber Judentum und Essenertum offensichtlich ganz entschieden eigene Wege zu gehen wissen. Cross sagt auch dies – aber vielleicht doch zu gelegentlich, zu sehr nebenbei für den

nicht fachlich geschulten Leser, als daß dieser vielleicht nicht doch zu dem Schluß kommen müßte oder wenigstens könnte, es handle sich bei Jesus und der beginnenden Urkirche eben nur um eine im Grunde recht geringfügige Differenzierung angesichts des zeitgenössischen Judentums. Diese Anmerkung möchte lediglich eine vielleicht etwas schwächere Seite des großartigen Buches von Cross zu stärken versuchen.

Wie sehr die Erforschung der Gemeinsamkeiten, aber auch der Unterschied zwischen Judentum und jungem Christentum noch in den Anfängen steht – trotz der ungeheuer angewachsenen Literatur – das wird einem auch bei der Lektüre des Buches von Peter *Kuhn* erneut klar. Wir danken dem Verfasser, der von seinem Werk in sehr bescheidenen Worten zu sprechen weiß (S. 7), eine sehr gut angelegte Erfassung rabbinischer Texte der ersten nachchristlichen Jahrhunderte über die Thematik der Selbsterniedrigung Gottes. In einem ersten Teil gibt der Verfasser zunächst die Texte: sehr sinnvoll und gut geordnet, kritisch, klar verständlich. Der zweite Teil (ab S. 61) bringt sodann die zugehörige Untersuchung der Texte. Eine eigentliche Auswertung dieser Arbeit wird in der Zukunft liegen müssen. Sicher sein dürfte aber, daß bei allen aufscheinenden Gemeinsamkeiten mit urchristlichem theologischem Denken die Eigenarten desselben deutlicher und besser zum Vorschein kommen werden, als man dies vielleicht noch in neuester Zeit hoffen zu dürfen meinte. Der Verfasser hat weit über die Kreise der Forschung hinaus Judentum und Christentum einen denkbar guten Dienst erwiesen, den man ihm nachdrücklichst danken sollte.

Eine nicht minder dankenswerte Arbeit liefert uns Martin *Hengel* durch die Veröffentlichung der noch einmal überarbeiteten Probevorlesung an der Tübinger Universität vom Januar 1967. Das kleine Buch ist von vielen Vorzügen gezeichnet. Wir möchten lediglich auf die in jeder Hinsicht bedeutsamen Abschnitte verweisen, welche von Jesus und seinem Wirken handeln (etwa S. 41–93). In echt wissenschaftlicher Analyse zeigt uns Hengel Eigenart und Eigenbedeutung dessen, was wir „Jesus“ und „Urchristentum“ nennen: von Jesus an zur urkirchlichen Traditionsbildung – methodisch natürlich „rückwärts“ gehend. Sehr überzeugend wird hier herausgestellt, daß man das Judentum nicht abzuwerten braucht, um dem jungen Christentum oder schon Jesus selbst Eigenständigkeit und Eigenbedeutung zuschreiben zu können. Und anders herum: Jesus ist eine Größe eigener Art, schon von allen Anfängen seines Auftretens und Lehrens an – und das eben nicht erst im Spiegel einer viel späteren, etwa schon hellenistischen Gemeinde (deren wiederum eigene Bedeutung deswegen ja keineswegs bestritten zu werden braucht). Alles in allem ein wissenschaftlich-gründliches, überzeugendes und dazu noch weit über die Fachwelt hinaus aktuelles Buch. O. K.

REINHARD DEICHGRÄBER: Gotteshymnus und Christushymnus in der frühen Christenheit. Untersuchungen zu Form, Sprache und Stil der frühchristlichen Hymnen. (Studien zur Umwelt des Neuen Testaments, hrsg. von K. G. Kuhn, Band 5.) Göttingen 1967. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 251 Seiten.

In den Prolegomena behandelt der Verfasser zunächst in einem kurzen Aufriß die Forschungsgeschichte der zu erörternden Thematik, sodann gibt er eine Einführung in das Verständnis des „Hymnus“. Die drei folgenden

Abschnitte handeln über die sogenannten „kurzen Lobsprüche“ (Doxologien, Eulogien usw.), über den „Gotteshymnus“ (z. B. Röm 11,33–36), und über den „Christushymnus“, der sich etwa im Neuen Testament in sehr verschiedener Gestalt und unter verschiedenen Zwecksichten darbietet. Ein vierter Abschnitt trägt den Titel „Theologische Erwägungen zum Lobpreis der frühen Christenheit“. – Sehr dankenswert und überaus instruktiv ist die Beziehung frühchristlicher Schriften: Didache, Clemensbriefe, Ignatiusbriefe – um die wichtigsten zu nennen. Dadurch gewinnen die Texte aus dem Neuen Testament: einerseits wird ihr Eigencharakter offenkundiger – andererseits aber auch ihre zeit- und zweckgebundene Verflechtung in das frühchristliche Denken und Darstellen hinein. Die exegetisch sauber durchgeführte Arbeit stößt in einen weithin noch zu wenig erforschten Raum urchristlichen, im literarischen Zeugnis sich spiegelnden Lebens vor. Namentlich für die Erforschung urchristlicher Glaubensstrukturen und deren Bildung dürfte die Arbeit von Deichgräber von großer Bedeutung werden. O. K.

ANDREA VAN DÜLMEN: Die Theologie des Gesetzes bei Paulus (Stuttgarter Biblische Monographien 5). Stuttgart 1968. Verlag Katholisches Bibelwerk. 282 Seiten.

Im Gespräch zwischen Juden und Christen wird die Stellung des Gesetzes in der Heilsgeschichte bleibend eine bedeutende Rolle spielen, und die Stellung des Apostels Paulus zum Gesetz, die Theologie des Gesetzes bei Paulus, wird stets erneut zur Verhandlung stehen müssen. Auch wenn man sich nicht dem unberechtigten Optimismus hingibt, eine Frage von solch großem theologischem Gewicht könne irgendwann „gelöst“ werden, darf man doch darauf vertrauen, daß redliches wissenschaftliches Forschen der je geforderten Neubesinnung und Neuauslegung unersetzliche Dienste tut. Einen solchen Dienst erweist die Verfasserin der neutestamentlichen Forschung, der Theologie und damit indirekt auch dem Gespräch zwischen den Konfessionen und dem zwischen Juden und Christen. Wer die streng „christologische“ Behandlung der Gesetzesproblematik der Verfasserin mit den von ihr im Anhang besprochenen Auffassungen aus der neueren Literatur (Christian Maurer, Peter Bläser, Hans-Joachim Schoeps, Rudolf Bultmann, Heinrich Schlier) vergleicht, wird bemerken, daß nicht nur die grundlegende Perspektive richtig erfaßt ist. „Nur das von Christus retrospektive Denken erfaßt das Heilshandeln Gottes in der Zeit vor Christus“ (S. 213), die Stellung des Gesetzes vor und nach Christus, das Verhältnis von Gesetz und Sünde wie von Gesetz und Werken. Die Verfasserin erarbeitet ihre Sicht der paulinischen Vorstellungen und seines theologischen Denkens in einer Analyse der Gesetzesstellen in den Briefen an die Galater und die Römer (S. 11–128) und einer systematischen Untersuchung der „Theologie des Gesetzes“ (S. 129–230). Gerade die Universalität des Heils in Christus hebt das Gesetz als Heilsweg der Juden auf (Röm 9, 30–10, 13), angesichts der Heilstat Gottes in Christus kommt das Festhalten am Gesetz auf seiten der Juden einem Heilspartikularismus gleich; Christus ist aber deshalb „das Ende des Gesetzes, damit das Heil jedem Menschen, ob Heiden oder Juden, zugänglich ist ... Christus ist also das Ende der Exklusivität des im Gesetz zugesagten Heils“ (S. 127). Bei der Lektüre der sorgfältigen Exegesen des angezeigten Bu-